



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

Ein Missionsgang

---

Kinder vereinigt finden könnte. Ja, er möchte wohl gern, doch er ist tief in Schulden, und heute schon wieder deswegen eingesperrt. „Meine Kinder kannst Du alle haben, Schwester,“ sagte er, „sie sollen Christen sein.“ Mit diesen Worten schied er. Mögen ihm seine Kinder, die sich der Anschauung Gottes erfreuen, bald die Bekehrung erbitten.

3

## Ein Missionsgang

**T**riashill zählt 25 Außenschulen. Jedes Schulgebäude ist zugleich die Kirche der dortigen Bewohner. In verschiedenen Abständen besuchen unsere beiden Missionare die einzelnen Stationen, um dort heilige Messe zu lesen und die Schule zu visitieren. Nach neuen Verordnungen der Regierung muß der Missionar in Abständen von zwei Monaten jede Außenschule besuchen und wenigstens zwei Stunden lang die Visitation vornehmen. Jeder Missionar ist damit zum Schulinspektor erhoben. Wir Schwestern haben auch das Recht, die Schulen in Stellvertretung zu visitieren. So hat jede von uns drei Lehrschwestern drei Stationen. Ich darf nach St. Joachim, St. Boniface und St. Nikolaus zur Visitation mitgehen. Am liebsten gehe ich nach St. Nikolaus, eine neu eingerichtete Schule, die, wie oben erwähnt, zugleich Kirche ist. Der Bau ist jetzt fertig, nur der Altar wartet noch auf Br. Mauritius. Pater Kammerlechner hat in seinem Zimmer eine große Statue vom heiligen Nikolaus, ein kostbares Geschenk seiner früheren Pfarrkinder, das den Altar schmücken soll.

Die Schule liegt auf einem ebenen Platz, umgeben von einem großen Spielraum.

An aller Frühe, nach dem Morgengebet, empfangen wir mit den Mädchen, die mich begleiten dürfen, die heilige Kommunion. Nach einem kurzen Imbiß gehen wir munter unserem Ziele zu. Ein Mädchen trägt in einer Kiste die notwendigen Gegenstände, ein zweites trägt ein Körbchen auf dem Kopf mit etwas Proviant. Es ist eine Art Ausflug, eine Erholung und Abspannung von der anstrengenden Schularbeit.

Wie herrlich ist es doch, am frühen Morgen durch Gottes freie Natur zu wandern. Rechts und links begrüßen mich gewaltige Felsblöcke, die majestätisch in den blauen Himmel hineinragen. Es begrüßt mich das Morgenrot der immer höher steigenden Sonne. Ich weide meine Augen in den schillernden Taupfropfen des frischen Grases und erfreue mich an den bunten Blumen, während ich meine Morgenbetrachtung fortsetze. Die Dominikanerinnen von Salisbury, welche ihre Ferien gerne bei

uns zubringen, nennen unsere Gegend die „afrikanische Schweiz“. Das Klima ist sehr gesund. Wer krank ist, kann bei uns Erholung suchen. Alle europäischen Obstsorten sind hier vertreten: Äpfel, Birnen, Wallnüsse, Weintrauben, Pflaumen, Pfirsiche, Zitronen und Apfelsinen. Auch Brombeersträucher wirst du vorfinden.

Wenn wir in die Nähe von Sindi kommen, laufen mir die kleinen Kinder entgegen, führen mich zu ihren Eltern in die Kraalshütten, bieten mir Erdnüsse oder auch „Sadza“ an und begleiten mich dann zur Schule, unterwegs die verschiedensten Fragen an mich richtend. Meistens ist der Missionar schon dort, wenn ich ankomme; oft ist er schon fertig mit Beicht hören. Mit dem Fahrrad auf der Landstraße geht es nämlich schneller als auf Schusters Rappen über Stock und Stein. Und was ist das für ein kostbarer Beichtstuhl? In St. Boniface ein schwerer Felsblock, der neben dem Altar liegt. Armer Missionar! In St. Joachim darf er sich auf seine Messkiste setzen. In St. Elisabeth benützt er eine leibhaftige Trommel. St. Nikolaus ist etwas moderner geworden. Der Lehrer ließ in der Nähe des Altares einen kleinen Anbau errichten, in der Mitte eine Wand von Baumstämmen, mit Mörtel verklebt. Als Beichtgitter ließen die Bauleute eine kleine Öffnung in der Mitte der Mauer. Dahinter setzt sich der Pater auf seine Messkiste. Auf anderen Stationen könnt ihr ihn im Schatten eines Baumes auf einem Baumstumpf zum Beicht hören sitzen sehen.

Ich gabe mich daran, den Altar zu errichten. Gewöhnlich ist auf Außenstationen kein Knabe zum Mess dienen zu finden. Dann habe ich die Ehre, die Messgebete zu beantworten. Zwei Stunden Zeit muß der Missionar zur Schulvisitation verwenden. Wenn viele Beichtkinder da sind, übernehmen wir Schwestern einen Teil der Arbeit, beobachten die Unterrichtsmethode des Lehrers und geben ihm Anleitung in den einzelnen Fächern und einige Winke zur Erziehung.

Jeden Monat nach dem Herz-Jesu-Freitag kommen die Lehrer zur Konferenz nach Triashill. Wir geben ihnen Anschauungslektionen und lassen sie auch selbst solche halten. Auf diese Weise können wir viel zur Hebung des Schulwesens beitragen. Um den Kindern eine Freude zu bereiten, trage ich einen Ball zum Spielen in der Tasche, oder bunte Bilder, um mit ihnen darüber zu sprechen.

Ich habe einen Brief an das Christkindlein geschrieben und um einen größeren Ball gebeten. Ich glaube, es ist zu arm. Ob es uns einen bringt?

Wenn ich vor der heiligen Messe schon Zeit habe, scharen sich die erwachsenen Mädchen, sowie die Mütter mit ihren Kindern um mich. Ich brauche mich nur auf einen Felsenblock niederzulassen, dann bin ich auf einmal ganz versteckt, so daß mich

niemand mehr finden würde. Aber warum denn das? Die Schwester hat was im Beutel. Bitte, gib mir einen „chinamo“ (ein Stück Stoff zum Flickern) ruft es von dieser Seite. Dort zeigt mir ein Mädchen das Loch im Rock, ein anderes den Riß in der Bluse. Es ruft jemand hinter mir: „Ndipe wo“ („gib mir auch“). Ich brauchte tausend Hände, um alle zufriedenzustellen. Diese wünscht eine Nadel, eine andere den Faden. Einem Kind muß ich das Flickern von neuem zeigen. Die Zeit ist leider zu kurz, um alles ausführlich zu erklären. Eine Mutter wünscht ein Muster für ein Kindermützchen. Die Flicklappen sind Geschenke von Wohltätern. Wie manches Geschäftshaus kann leicht eine Reihe von Musterlappen abgeben. Wir strecken flehend die Hände darnach aus. Unsere Missionare wünschen, daß mit jedem Ausgang ein Unterricht für die Mütter verbunden sei. Es ist ja besonders die Aufgabe der Frau, die weibliche Jugend oder wenn es in der Jugend nicht möglich war, die Mütter zum Zartgefühl und zur stillen Häuslichkeit zu erziehen.

Das Glöcklein läutet zum Beginn des Meßopfers. Das laute Lärmen der Kinder verstummt. Der Lehrer führt seine Kinderschar wohlgeordnet zur Kirche. Das Kirchlein ist so klein. Wir sind alle so nahe beim lieben Heiland. Es ist so heimisch, so traut, dem Meßopfer auf einer Außenstation beizuwohnen. Zwischen dem Missionar und seinen Christen entwickelt sich ein wahres Familienverhältnis. Alle sind so froh, wenn der „Baba“ wieder kommt. Nach der heiligen Messe folgt die Predigt. Viele gute, alte Christen, die nicht mehr zur Station kommen können, sollen auch das Wort Gottes hören. Das mich begleitende Mädchen geht während der Predigt in eine nahe Kraalshütte, um dem Missionar ein Frühstück zu bereiten. Die Leute bringen ihm auch etwas mit: Eier, Erdnüsse, Passionsfrüchte, Süßkartoffeln, Nyimo, ein Chimanyikagemüse, grüne Maiskolben, die, gekocht oder geröstet, sehr gut schmecken. Die gute, alte Hildegard überreichte mir das erstemal ein Körbchen voll Mais, als Futter für das Pferd. Pater Rektor ritt gewöhnlich mit dem Pferd nach St. Joachim. Als sie aber merkte, daß das Pferd des neuen Missionars nur ein Fahrrad sei, brachte sie mir nächstens lieber Eier oder Passionsfrüchte.

Nach der Predigt verliest der Pater die Namen seiner Christen. Da kommt es vor, daß er noch nicht ans Essen denken darf, obwohl die Uhr schon 1 Uhr zeigt. Manche Mutter bringt ihr Kind zur Taufe oder hat irgendeine andere Angelegenheit zu besprechen. Sie wünscht, schnell wieder nach Hause zu gehen. Die Arbeit wartet auf sie. Aber wer denkt an den Missionar? Gewöhnlich warten auch noch einige Schulkinder auf Tauf- und Kommunionunterricht. Deren nehme ich mich an, während der

Pater all die anderen Angelegenheiten schlichtet, bis er endlich an sein Frühstück denken kann, das zugleich Mittagmahl ist. Verstoßen schauen manche Kinderaugen aus der Ferne herüber, ob denn der Missionar keinen Bissen für sie übrig läßt. Auf weitere Stationen fährt die Schwester mit einem kleinen Buben oder einem Mädchen in einer zweiräderigen Kutsche; zuweilen wird auch hinausgeritten. Abends können wir das Vergnügen haben, wie die Eingeborenen, auf einer Matte zu schlafen und von einem Mäuschen im Schlaf gestört zu werden. Ich ziehe die Decke über den Kopf und versuche, weiter zu schlafen, werde aber wieder gestört durch das Kikeriki von zwei Hähnen, die im Wettkampf sich meldeten. Dann danke ich Gott, wenn der Morgen graut. Die Hühner, die, unter einen Korb gestülpt, mit mir in derselben Hütte schliefen, haben mich wenig gestört.

Nach einem 2—3stündigen Marsch sind wir gewöhnlich wieder daheim. Wenn Wasser genug da ist — woran es manchmal leider fehlt — erlauben wir uns ein erfrischendes Bad. Am Nachmittag geht es gewöhnlich nicht so gemütlich wie am Morgen, weil die afrikanische Sonne heißer brennt. Wir sind wieder daheim in unserem lieben Klösterlein und freuen uns auf den nächsten Missionsgang. Schw. M. Daria.

K

### Allerlei aus der afrikanischen Schule.

Eine Schwester bemühte sich in der Schule, den Kleinsten das Stoßgebeten beizubringen: „Jesus, sanft und demütig von Herzen, bilde mein Herz nach deinem Herzen.“ Das konnte und wollte der kleinen Schar doch gar nicht einleuchten und stets sagten sie: „Bilde de i n Herz nach m e i n e m Herzen.“ „Ach nein,“ belehrte die Schwester, „so dürft ihr nicht sagen, seht unser Herz ist doch böse, nur das Herz des lieben Heilandes ist gut.“ Da schaute sie aber eine Kleine mit verwunderten Auglein an und sagte: „Aber Mama, dein Herz ist doch gut und das meine auch, denn ich habe noch nie eine Sünde getan.“

\*

Wenn die Schwester ihre kleinen Krausköpfchen fragt: „Nun, was bekommt ihr denn nachher im Himmel? Denkt euch mal das Schönste und Beste, was es gibt?“ Dann wird aufgezählt, was das Kinderparadies der kleinen Schwarzen ausmacht: Mais und Maisbrei, Mtama (Negerhirse), um Bier zu kochen, Fleisch und Bananen, dann schöne Kleidchen und die Hauptsache, „Perlen“, und zwar ganz bunte.

\*

Beim Abfragen einzelner Katechismusfragen berührten wir auch das Neue Testament. Nun die Frage: „Welche Zeit ist mit dem Neuen Testament gemeint?“ Es meldete sich keiner. Ermunternd fuhr ich fort: „Nun, ihr habt doch auch schon öfter von einem Alten Testament gehört.“ Da regte sich ein kleiner Knirps und erwiderte ganz stolz: „Das Alte Testament war gestern, und das Neue ist heute.“